

Islamisches Leben der türkischen Sprachgruppe

Prof. Dr. Ursula Spuler-Stegemann

Der Studie der Bertelsmann Stiftung sind bereits einige Umfragen vorausgegangen, bei denen das Integrationspotential und die Gewaltbereitschaft junger Muslime eine wesentliche Rolle spielten. Die vorliegende Untersuchung bemüht sich um eine bessere Ausdifferenzierung auf der Grundlage von Alter, islamischen Religionsgemeinschaften und ethnischer Zugehörigkeit. Auf diese Weise erbringt sie unter anderem neue Erkenntnisse über die Religiosität und Glaubenspraxis türkischsprachiger Muslime in Deutschland und sichert bereits wahrgenommene Daten ab, beziehungsweise liefert gegenteilige Erkenntnisse.

Man geht gemeinhin davon aus, dass die Türken mit Migrationshintergrund in Deutschland etwa 2,4 Millionen Muslime ausmachen. Jedweder Zugewinn an Wissen über diese hiesige größte islamische Religionsgemeinschaft ist als ein wichtiger Beitrag zum besseren Verständnis und damit auch zur Integration zu bewerten. Unter den 2.007 Befragten sind gut Dreiviertel türkischstämmig; das korrespondiert recht genau mit dem hiesigen islamischen Bevölkerungsproporz. Von den ebenfalls befragten Muslimen, die bosnisch, iranisch und arabisch sprechen, wird im Folgenden nicht die Rede sein.

Der Begriff „türkische Sprachgruppe“ ist für die vorliegende Untersuchung deshalb treffend gewählt, weil sowohl Muslime mit türkischem Pass als auch eingebürgerte Muslime und Muslime mit doppelter Staatsangehörigkeit erfasst werden. Letztere machen immerhin gut ein Drittel der Befragten (36%) aus. Bereits 55% der hierzulande lebenden „Türken“ wurden in Deutschland geboren. Die weiblichen Interviewten machen knapp die Hälfte aus (973 : 1034); ihre Antworten unterscheiden sich wenig von denjenigen der Männer; sie haben allerdings eine kaum merklich stärkere Tendenz zum Konservativ-Traditionellen; doch fällt auf, dass das religiös bedingte Prinzip „Hoffnung“ bei deutlich mehr Frauen (55% gegenüber 45%) eine gravierende Rolle spielt.

Türkischstämmige Sunniten und Aleviten

Anhänger der drei größten in Deutschland vertretenen islamischen Religionsgemeinschaften - Schiiten, Sunniten und die türkischen Aleviten - sind über ihre jeweiligen Glaubensvorstellungen befragt worden. Für die türkischen Muslime sind allerdings lediglich die Sunniten und die Aleviten in den Blick zu nehmen, nicht aber die Schiiten; denn in der Türkei bilden diese nur eine sehr kleine Randgruppe, die grenznah zum schiitischen Iran siedelt. Die Umfrage charakterisiert die unterschiedlichen religiösen und gesellschaftlichen Positionen von sunnitischen und alevitischen Türken mit Migrationshintergrund. Von den

1.525 befragten türkischsprachigen Muslimen gehören 155 Personen – also 10% - zu der Religionsgemeinschaft der Aleviten; in der Türkei - dies zum Vergleich - geht man von einem geschätzten Aleviten-Anteil von 10-20% der Gesamtbevölkerung aus. Ihre noch bis in die 80iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts von heiligen Familien gehüteten Lehren unterscheiden sich stark von dem Glauben der orthodoxen Sunniten; sie entdecken gerade ihre Religion neu, tendieren heute mehrheitlich eher zum mystischen Sufi-Islam, glauben jedoch an den autonomen Menschen - was ihnen im Übrigen zu einem guten Demokratieverständnis verhilft, bei dem das Volk der Souverän ist, nicht Allah wie im orthodoxen Islam. Die sogenannten „Fünf Säulen des Islam“ (Glaubensbekenntnis, rituelles Gebet, Fasten im Monat Ramadan, Pflicht- oder Sozialabgabe und Pilgerfahrt nach Mekka) halten sie für Äußerlichkeiten; für Fasten und die Spenden haben sie eigene Regelungen, anstelle der Moscheen haben sie eigene Kulthäuser, die Cem Evleri. Ihre Verunsicherung in Glaubensfragen wird erkennbar. 21% sind nach dem Zentralitätsindex des Religionsmonitor als „nicht religiös“ einzustufen, 65% als „religiös“, aber nur 12% als „hochreligiös“; über die Hälfte der Aleviten zeigt sich am Thema Religion wenig oder gar nicht interessiert (55%). Die Sunniten hingegen sind zu 45% „religiös“ und zu 47% sogar „hochreligiös“; nur etwa 2% sind „nicht-religiös“. Die Sunniten halten also gerade auch in der Diaspora-Situation an ihrem überkommenen Glauben stark fest. Diese so unterschiedliche Religiosität ist sehr auffällig und zieht sich wie ein roter Faden durch die Antworten.

Alter und Schulbildung

Die Aufgliederung nach Altersgruppen zeigt, dass etwa die Hälfte aller Muslime als „religiös“, um die 40% als „hochreligiös“ zu betrachten sind. Die jüngste der erforschten Altersgruppen von 18-29 Jahren stellt mit 43% die meisten „Hochreligiösen“, die Gruppe der 40-50jährigen mit 39% die wenigsten. Die Studie widerlegt die von den hiesigen islamischen Verbänden immer wieder erhobene Klage über das deutlich abnehmende Interesse der jungen Muslime an religiösen Themen. Die Angabe, dass etwa jeder Fünfte (22%) in diversen islamischen Vereinen und Verbänden organisiert ist, erhärtet entsprechende, bislang nur als Schätzungen genannten Zahlen, wirft jedoch auch die Frage auf, wer die jungen Muslime überhaupt über ihre Religion unterrichtet, zumal islamischer Religionsunterricht erst in einigen Bundesländern Probeläufe absolviert.

Signifikant ist auch für die Aussagekraft, dass nur 1% aller befragten Muslime keine Schulausbildung hat. 2% gaben keine Auskunft; 9% gehen ohnedies noch zur Schule; 64% haben bis zum Alter von 21 Jahren ihre Ausbildung abgeschlossen, haben also kein Hochschulstudium absolviert. Keine religiöse (bzw. spirituelle) Literatur lesen 12% Sunniten,

und 39% Aleviten; in den Kategorien „oft bzw. sehr oft“ sind 30% der Sunniten, jedoch nur 8% der Aleviten zu finden.

Die religionsbezogenen Fragen waren verständlicherweise lediglich an jene 1.957 Muslime gerichtet, die sich als „gläubig“ bezeichnen. Eine Frage lautet: Wirkt sich die Religion auf den Beruf aus? Dabei ergibt sich, dass dies bei Aleviten gar nicht oder kaum der Fall ist (68%), was nicht verwundert, denn für Aleviten „ist Arbeit Gebet“, und sie ziehen das freie Gebet vor. Das fünfmal tägliche rituelle Pflichtgebet der Sunniten, von denen sich 33% strikt an diese religiöse Vorgabe halten, kollidiert mit der Arbeitszeit und kann für manchen Gläubigen problematisch sein, auch wenn sie die Gebete zusammenlegen und zu einer späteren Tageszeit nachholen dürfen. Auch die Teilnahme am freitäglichen Mittagsgebet in der Moschee, das für sunnitische Männer verpflichtend ist und von islamischen Organisationen auf 14 Uhr festgelegt worden ist, mag sich oft schwierig gestalten. Generell ist den sunnitischen Türkischstämmigen die Einhaltung der religiösen Pflichten wichtig. Schweinefleisch – wiewohl den Aleviten nicht verboten – gilt allen als Fleisch von einem Ekeltier, und fromme sunnitische Muslime meiden auch hochprozentig den Alkoholkonsum. Die türkischen Sunniten sind zu einem Drittel für das Tragen des Kopftuchs und votierten etwa zur Hälfte dagegen; die Aleviten lehnen zu 85% das Kopftuch ab.

Das Verhältnis zu anderen Religionen

Von zentraler Bedeutung für das Zusammenleben ist die Frage zum Verhältnis aller Muslime zu anderen Religionen. Die Antworten überraschen, denn entgegen den Lehren des Islam stimmen rund 44% voll und ganz der Vorstellung zu, dass alle Religionen einen wahren Kern haben; etwas zögerlicher sind 24%; für „eher nicht“ stimmen 6% und gar nicht nur 7% der türkischsprachigen Muslime zu; die Aleviten sind insgesamt etwas zurückhaltender mit ihrer Zustimmung. Je älter die Befragten sind, desto toleranter zeigen sie sich; 57% der über 60-Jährigen stimmen voll und ganz zu. Und dass man anderen Religionen gegenüber offen sein sollte, findet bei allen Altersgruppen, Religionsgemeinschaften, ja selbst bei Nicht-Religiösen eine noch viel höhere Zustimmung (bis 75%); dieses Ergebnis überrascht und ist ein klarer Hinweis für die Integrations- und Aufklärungspolitik, die dieses Potential noch gar nicht erkannt hat.

Die Reaktion auf die Beantwortung der Frage, ob man „für sich selbst auf Lehren verschiedener religiöser Traditionen“ zurückgreife, ist indifferent; alle fünf Abstufungen, die von voller Zustimmung über Meinungslosigkeit bis zu völliger Ablehnung reichen, erhalten die fast gleichen Prozentanteile. Diese Anfrage setzte auch einen hohen Standard der Reflexion und eine gewisse Objektivität gegenüber dem eigenen Glauben voraus, die von

orthodox-islamischen Religionsträgern höchst ungern gesehen wird. Grundsätzlich fällt es nicht ganz leicht, sich vorzustellen, dass etwa jene Muslime mit Hauptschulabschluss vertiefend über theoretische Probleme grübeln oder auch Differenzierungen zwischen „religiös“ und „spirituell“ kennen. Dennoch ist dieser Ansatz wichtig und weiter zu verfolgen.

Religiöse Gefühle

Konkrete Fragen zur Religiosität werden in der Regel eindeutig beantwortet: „Verzweiflung“ überkommt gut die Hälfte der Glaubenden selten oder nie; je älter desto stärker wird das Gottvertrauen (62% der über 60-Jährigen spüren nie oder selten Verzweiflung gegenüber Gott); Frauen sind für Verzweiflungsattacken geringfügig anfälliger als Männer. Der Glaube an die göttliche Gerechtigkeit ist tief verwurzelt und erreicht 75% bei den Senioren. Häufige Hilfe von Gott erfahren ihrer Vorstellung nach Dreiviertel der Frauen und knapp Zweidrittel der Männer, auch hier mit dem Alter tendenziell zunehmend; die Aleviten erweisen sich mit deutlich unter einem Drittel als erheblich skeptischer. Der Quotient für „Dankbarkeit“ gegenüber Gott liegt bei den Sunniten sogar bei 80%; entsprechend wenige empfinden „Zorn“ wider Gott, eine Gefühlsregung, die sich allenfalls Sufis, also muslimische Mystiker leisten können und die von Religionsfunktionären als „Unglaube“ ausgelegt würde. Der tiefe Glaube an den einen Gott geht - gegenläufig zu den genannten Befunden - im Alter zurück: 91% der Twens, aber „nur“ noch 84 Prozent der Senioren glauben stark oder sehr stark an die Existenz Gottes. Einen bevorstehenden Weltuntergang befürchten eher die Frauen (40% zu 31%). Geht es um „Leid und Ungerechtigkeit in der Welt“, also um die essentiellen Lebensfragen, fallen die religiösen Schranken; denn 79% denken oft bzw. sehr oft, und 7% nie oder selten darüber nach. Den Glauben an die Wirkkraft von Dämonen, den im Koran mehrfach erwähnten Dschinn, lehnen 40% der Sunniten und 60% der Aleviten ab, wobei sich die junge Generation als deutlich skeptischer erweist. Die „Wirkung der Engel“ wird nur von 8% der Sunniten und 26% der Aleviten negiert und weitestgehend positiv wahrgenommen.

Die konstruktive, weiterführende Studie der BertelsmannStiftung über die Religiosität der türkischsprachigen Muslime enthält noch weitere erfahrungswerte Aspekte, die – das ist dem Platzmangel geschuldet – in diesem Beitrag nicht ausgeschöpft werden konnten.

Ursula Spuler-Stegemann, geboren 1939, ist Honorarprofessorin für Religionsgeschichte an der Philipps-Universität Marburg und lehrt Religionsgeschichte und Türkisch. Seit mehr als dreißig Jahren arbeitet sie schwerpunktmäßig zum Islam der Gegenwart und forschte in zahlreichen islamischen Ländern.